

4. Ostersonntag 2014 (Lesejahr A) / Sonntag vom Guten Hirten

Lesung: Apg 2,14a.36-41

Evangelium: Joh 10,1-10

„Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Manchmal spricht das Neue Testament erstaunlich offen darüber, wie die Worte Jesu ankamen. Nämlich: gar nicht. Zumindest manchmal.

Für uns Grund genug, diese Stellen besonders aufmerksam zu lesen und hören, nicht darüber hinwegzugehen.

Jesus bezeichnet sich *sowohl* als einen *guten Hirten* wie *auch* als die *Tür zum Schafstall*. Er ist derjenige, der mit den Schafen wirklich vertraut ist und *durch* den die Schafe zur guten Weide gelangen bzw. in den schützenden Stall.

So romantisch und idyllisch dies auf uns wirken mag: Jesus lässt keinen Zweifel daran, dass er sich als alternativlos versteht. Wo er nicht ist, da sind Räuber am Werk. Wo die Schafe die Tür nicht finden, da wird gestohlen, geschlachtet und vernichtet. Eine klare Botschaft.

Eine drängende Mahnung an uns Christen, nicht aufzuhören auf seine Stimme zu hören, die Stimme des Guten Hirten; sie in all dem Lärm und Getöse des Lebens immer neu auszumachen, seine Stimme. Und die Ermunterung, unser Leben (unser Denken, Reden, Handeln) durch ihn, die einzige Tür, zu führen und durch ihn formen zu lassen. Wie oft wurde dies in der Christenheit vergessen! Wie oft vergessen wir dies, lassen uns von allem Möglichen betören und vereinnahmen. Was uns nicht gut tut. So viele Rufer! So viele Türen, die uns scheinbar offen stehen. Aber zugleich sind dies mitunter Angebote, die uns nicht nähren, sondern leer machen.

Sich von Jesus führen zu lassen, zu seinem Stall zu gehören – das hat überhaupt nichts mit Passivität, mit Hinterhertrotten zu tun.

Wir hörten in der (ersten) Lesung: „Lasst euch retten aus dieser verdorbenen Generation!“ Eine drastische Sichtweise, von einer „verdorbenen Generation“ zu sprechen. Gemeint ist aber: Der Christ muss die Freiheit und das Rückrat haben, auch auf Distanz gehen zu können. Er muss die Entschiedenheit haben, sich zu unterscheiden von der Masse. Von dem, was halt alle so denken und tun.

Am vergangenen Dienstag fand eine gut besuchte Veranstaltung im Pfarrheim Heilig Kreuz statt, eine Gedenkveranstaltung. Gedacht wurde der Abschaffung des Dülmener Kreuzwappens durch die Nazis vor 75 Jahren. Eine Zeitzeugin, 90 Jahre alt, berichtete von ihren Erinnerungen an das „Dritte Reich“, eine Wissenschaftler referierte über die Jugend im Nationalsozialismus.

Sicherlich gab es damals viel Passivität und Mitläufertum, Einschüchterung und Resignation – und natürlich auch echte Begeisterung und nationalsozialistische Gesinnung und blinde Gefolgschaft. Aber es gab eben auch das andere: Aufrechte Christen, aufrechte Katholiken, die sich nicht verbiegen ließen und aus ihrer Gesinnung bei allen Risiken kein Geheimnis machten – oder wie man so schön sagt: ... die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machten.

Wir begehen heute den Weltgebetstag um geistliche Berufe. Wenn Christen wieder lernen, zu ihrer Umwelt einen klaren Gegenakzent zu setzen statt alles mitzumachen und mitzureden; wenn wir uns wieder anrühren lassen von der Liebe und Güte des Guten Hirten, die jeden von uns ganz persönlich meint; wenn wir uns auf Ihn einlassen und spüren, wie gut Er uns tut – dann werden sich auch in Zukunft junge Menschen in den besonderen Dienst des Herrn nehmen lassen, in einem kirchlichen Beruf: als Priester oder Ordenschrist, als Pastoralreferent oder auch Religionslehrer.

Es ist etwas anderes, ob ich im Chor der Gesellschaft immer nur dieselben Forderungen an das kirchliche Amt erhebe und mich dabei sehr kritisch fühle – oder ob ich wirklich und ehrlich Gott bitte, dass *Er* Arbeiter in seinen Weinberg sendet, dass *Er* uns Priester und Ordensleute und Pastoralreferenten sendet. Wir dürfen uns fragen, ob wir ehrlich bitten, dass unsere Familien und Gemeinschaften wirklich Räume werden mögen, in denen der Glaube und die Freundschaft mit Jesus erkennbar lebt und auch junge Menschen überzeugt. Um so Menschen zu sein, die im Alltag, wie Jesus im Evangelium sagt, „durch Ihn ein und aus gehen und Weide finden.“

Amen.